

Zeitschrift: Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur
Herausgeber: Bund Schweizerischer Frauenvereine
Band: 32 (1950)
Heft: 27

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 05.02.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Schweizer Frauenblatt

Offizielles Publikationsorgan des Bundes Schweizerischer Frauenvereine

Verlag: Genossenschaft „Schweizer Frauenblatt“, Zürich
 Inseraten-Annahme: August Fritze, Verlag, Stockstrasse 64, Zürich 2, Telefon 272975, Postcheck-Konto VIII 12433
 Administration, Druck und Expedition: Buchdruckerei Winterthur AG., Telefon 22232, Postcheck-Konto VIII b 58

Organ für Fraueninteressen und Frauenaufgaben

Insertionspreis: Die einspaltige Millimeterzeile oder auch deren Raum 15 Rp. für die Schweiz, 30 Rp. für das Ausland. Reklamen: Schweiz 45 Rp., Ausland 75 Rp. Chiffregebühr 50 Rp. Keine Verbindlichkeit für Placierungsvorschritten der Inserate. Inseratenschluß Montag abend

Abonnementspreis: Für die Schweiz per Post jährlich Fr. 12.50, halbjährlich Fr. 6.80. Auslands-Abonnement pro Jahr Fr. 16.—, Einzel-Nummern kosten 85 Rappen. Erhältlich auch in sämtlichen Buchhandlungen. Abonnements-Einzahlungen auf Postcheck-Konto VIII b 58 Winterthur

Sommerliche Betrachtung

E. B. In seltener Pracht und Klarheit haben wir dies Jahr die längsten der Sommertage, an denen die Sonne uns im grossen Bogenlaufe die höchste Zahl der hellen Stunden schenkt, erleben dürfen. Vor vier Uhr schon, im Dämmern des neuen Morgens, ist das Gewitzcher der Vögel, sind ihre so süss zarten Weisen des ersten Morgensanges ein Gruss ans Tageslicht. Gleissend in oft fast unerträglicher Helle strahlt dann die Fülle des Lichtes während langer Stunden auf unsere Erde, sie erlegt sich über Gerechte und Ungerechte, bringt vieles an Blüte und Frucht zu herrlicher Entfaltung und Reife und dörft da und dort erbarmsungswürdig aus, was solcher Strahlkraft nicht gewachsen ist.

Wenn endlich abendliche Kühle Mensch und Götter aufatmen lässt, bleibt lang noch ein heller Schimmer vom scheidenden Tage an Büschen und Bäumen hangen, und ehe die Dunkelheit sich ausbreiten kann, steht der grosse gelbe Mond, neues, milderes Licht spendend, am nachtblauen Himmel. Immer silberner wird der Glanz der runden Scheibe und sein Widerschein, sich spiegelnd in den Wellen des Sees, wird zur Brücke, zum leuchtenden Bindeglied zwischen den tagsüber so weit von einander getrennten Ufern. Als wäre es des Glanzes noch nicht genug, steht Jupiter in späterer Nacht am hohen Firmamente, ein magisch Strahlender, so gross und glänzend, wie er nur selten in unseren Breiten sichtbar ist.

Schöne, der Wunder voll! In Dich hinein gestellt wir Menschen mit unsern Freuden und Kümernissen. Es sind die selteneren Zeiten, da wir Freude oder Kummer ganz gesondert und bis zur Steigerung ins Absolute erleben; meistens sind wir gleichzeitig beeinflusst von beschwingenden und beständigen Begebenheiten, gleichviel, ob sie uns aus dem Bereich der Fantasie oder dem der Realität zuteil werden, ob unser Gemüt oder unser Denken von ihnen betroffen werde. Ein jüngst erlebter Abend mag als Spiegelung solcher dialektischen Situation hier skizziert sein: Man sitzt in einer Sommernacht am grossen, weit offenen Fenster und betrachtet die golden glitzernde Mondbrücke mit Augen, die dankbar sind für all diese Schönheit; zugleich lauscht man — dem Wunder der Radiübertragung zufolge — den Klängen der in feierlichem Konzert in einer fernen Stadt gespielten Beethoven'schen Eroica, voll Dank auch diesem Wunder gegenüber, dass menschliches Genie solche Musik zu schaffen imstande war und dass in jeder Generation aus neue Künstler sie wiederzugeben imstande sind.

Und zugleich ist man in tiefster Seele aufgewühlt und in Sorge ob dem Geschehen, das sich im fernsten Osten angebahnt hat und jetzt zwangsläufig zu weltweiten Auswirkungen führen muss. Wer sich der Jahre kurz vor 1939 erinnert, der weiss, dass damals der deutsche Diktator seinen Machtbereich durch freie Aggressionen, die er «Befreiungen» nannte vergrösserte, darauf bauend, dass der Wunsch nach «Frieden um jeden Preis» ihm freie Hand zu solchem Tun lassen werde. Bis sich dann schliesslich, sehr spät, die Gegenkräfte zum aufgezogenen Kriege sammelten, weil nur durch Gegen-Gewalt die Ausbreitung der Diktatur mit

ihren Schrecken schliesslich einzudämmen war. Heute geht der russische Diktator mit seinen in der Organisation des Kominform eisern zusammengehaltenen Satellitenstaaten auf gleichen Wegen. Das Ziel, hier wie einstmals dort: den Machtbereich ins Gigantische zu vergrössern, und wo immer andere Völker in diesen Bereich gelangen, sie durch Schreckensherrschaft gefügig zu halten. Wer solche Methoden ablehnt, muss es begrüssen, dass nun in Washington das Reagieren durch blosser Proteste preisgegeben wurde, dass der folgenschwere Entschluss zum Einsatz der Luft- und Marinewaffen gefasst worden ist; denn weiteres Zögern wäre einer Ermütigung an Moskau, seine Methoden ferner anzuwenden, gleichkommen. Der Sicherheitsrat der UNO — Russlands Vertretung fehlte und Jugoslawien enthielt sich der Stimme — hat durch alle seine andern Mitglieder die Waffenhilfe für das überfallene Süd-Korea beschlossen. Nun richten sich die Hoffnungen aller Völker darauf hin, dass diese Sprache, das Antworten auf gewalttätigen Überfall durch einen Schutz der Überfallenen mit Waffengewalt, noch gehört werde. Dass ein sich Messen der militärischen Kräfte noch zeitig genug, ehe ein Weltenbrand ausbrechen müsste, zum Abbruch solcher Methoden führe, nachdem alle patriotischen Proteste und alle Versuche zum aufbauenden Arbeiten am grünen Tisch — wie z. B. jüngst noch die Reise Trygve Lies, des Generalsekretärs der UNO nach Moskau — seit langem erfolglos geworden waren und nichts als Zeitgewinn schufen zu weiteren Aggressionen. «Es kann der Frömmste nicht im Frieden bleiben, wenn es dem bösen Nachbar nicht gefällt.»

Wollten wir nicht vom Sommer schreiben und von sommerlichen Gedankengängen? Naturschönheit, technische Wunderwirkungen, hoher Kunstgenuss, Furcht vor neuem Kriegselend — dies alles gleichzeitig erlebbar, ein neben-einander von Lebensfülle und Todesahnung ist Gleichnis für unsere menschliche Situation, wie sie von jeher war, wie sie ist und sein wird. In Zeitspannen mit friedlicher Entwicklung mag man dessen weniger eingedenk sein; in Zeiten, wie wir sie seit 1914 erleben, ist allen Nachdenklichen wieder sehr bewusst geworden, was das heisst: Mitten im Leben sind wir vom Tode umfungen. Dass soll uns nicht erschrecken; es ist die Wahrheit, wie die Bibel lehrt. Sie anerkennen, gibt uns erhöhte Dankbarkeit für die guten Gaben der Gesundheit, der Schönheit und der Freude.

Wenn der Sommer Ferien bringt — er sollte sie allen bringen — der geniesse sie, ein jeder auf seine Weise. «Haben Sie mir nicht ein schönes Buch, vielleicht eine Biographie zum mitnehmen in die Ferien?» fragte mich mehr als eine der Ferienplaudernden. Ja, Bücher sind gute Ferienfahrten und besonders die weiblichen Leser — zu meist zu interessieren für persönliches Geschick — schätzen die Biographie bedeutender Menschen. Einmal, weil sie wahr sind. (Der Roman ist erfundene Wahrheit, könnte man paradoxerweise sagen; die dichterische Schau des guten Schriftstellers fügt, was durchaus wahr sein könnte, zur Lebensgeschichte seiner Fantasiegestalten zusammen. Der Detektivroman allerdings ist erfundene Unwahr-

heit; in seine Schauer geschichten hat der Schriftsteller, im besten Falle oft recht geistreich und sehr kompliziert, ein Rätselraten eingeschlossen und dies Rätselraten mag es sein, das so viele, auch anspruchsvolle Leser anzieht, die «Greuelmärchen» zu lesen.) Die Biographie aber ist erzählte Wahrheit, wie sie in einem bedeutsamen Leben zutage tritt. Mag das Ethische, das Abenteuerliche, das Christliche, das Heroische vorwiegen (meistens sind je etliche der Strebungen in einem Leben enthalten) — lesenswert ist die Biographie immer, vorausgesetzt, dass sie gut in der Form ist und dass in ihr das Wesentliche zutage trete.

Wir lesen die Biographie um der Einsichten in ein bedeutendes, gelebtes Leben willen, auch um der Spannung willen vielleicht. Und es geschieht, was wir vorerst gar nicht erwarteten: wir empfangen Impulse. Das Beispielhafte, das jedes Leben bedeutender Menschen ausstrahlt, rührt uns an. Nicht, dass wir nachahmen wollen, was einmalig ist, aber zum nach-eifern spornet es an, wenn wir in lebendiger Wiedergabe vernehmen, was ein Grosser, dessen Zielsetzungen wir bejahen, gesucht, gelitten und geleistet hat. (Der Schreibenden ist z. B., da sie junge Fürsorgerin war zu einer Zeit, als Fürsorgerin-sein noch hiess Neuland betreten, eine Autobiographie der grossen amerikanischen Sozialarbeiterin Jane Addams zur Wegmarkierung geworden; andern jenen Werke über Madame Curie, Ducloux, über Rembrandt, Franz v. Assisi u. a. zum Weckruf geworden sein.)

Die Helden solcher Bücher haben niemals die Absicht gehabt, Vorbild zu werden. Sie sind es geworden, nicht weil sie «gross» sein wollten durch Leistung oder Wesensart, sondern weil sie sich beim Einsatz ihrer Kräfte und Gaben um guter Ziele willen selbst vergassen, gleichsam über sich hinauswuchsen, ohne dies auch nur zu ahnen. Das Beispiellose, das Einmalige gerade ist es, das sie zum Beispiel hat werden lassen. (Ist es übrigens nicht ge-

no so damit bestellt im unberühmten Leben von uns allen? Die Mutter, die Erzieherin, die Vorgesetzte, die durchdrungen wäre vom Gedanken, Vorbild zu sein, müsste gewiss mit solcher Bemühung scheitern. Wo Absicht vorherrscht, ist meistens Ehrgeiz am Werke, aber — der absichtslos Suchende findet die verborgene Perle, erzählt sehr bedeutsam ein altes chinesisches Gleichnis des Tschuang-Tse.

Ein Lebensbild ist als Beispiel wirksam, wenn die sachlichen Leistungen des Helden, der Heldin unser Wissen bereichern, vor allem aber widerfährt uns als Lesern Gutes, wenn wir — was meist nur zwischen den Zeilen steht — von einem Fluidum berührt und ergriffen werden, das als Ausstrahlung einer grossen Seele, eines eigenartigen Charakters, einer besonderen Begabung spürbar ist. (Ich erinnere an Bücher, wie z. B. die Lebenserinnerungen des Musikers Bruno Walter, an «Grosse Heilige» (von W. Nigg), an Romain Roland's «Mahatma Gandhi», an Henriette Feuerbachs Briefe an ihren Sohn, an die Briefe der Rahel Varnhagen, oder auch an einfachere Lebensbücher, wie die Biographien über Marie Heim-Vögtlin, Amalie Dietrich u. a. m.)

Zwar hat Hebel gesagt «Wer nach den Sternen reisen will, der sehe sich nicht nach Gesellschaft um» — und er hat recht. Unsere höchsten Gedankenflüge und ihre Gipfelreife, unsere Reisen ins stillste Innere, die Wege unserer geheimsten Sehnsüchte, unserer zartesten Freuden und bescheidensten Traurigkeiten, die müssen wir als Einsame erleben. Aber wir reisen ja nicht immer nach den Sternen. Manchmal sind wir ganz einfach unterwegs zu einem biederem Hotel, zu einer Badekur, oder wir landen en famille in einem Ferienhäuschen, als Einzelgänger im Gasthof eines Bergdörfleins. Sei es wo immer, auf solcher Reise kann uns das Buch, vor allem die Biographie, das Buch vom andern Menschen, ein guter und beschenkender Weggenosse sein. —

Die Alkoholfrage als weltweites Problem

Es war eine glückliche Idee, das diesjährige internationale Treffen des Christlichen Weltbundes abstinenten Frauen in eine Gegend zu verlegen, die auch für uns Schweizerinnen erreichbar war. Der Tagungsort Hastings und seine Umgebung an der Südküste Englands boten zudem ganz besondere landschaftliche Reize. Das Meer in seiner Unendlichkeit, Denkmäler bewegter Vergangenheit, und zwischen villen altem Gemäuer in unendlicher Fülle und Farbenpracht, Blumen in Anlagen und Gärten, und an Hecken und Hängen wild blühende Rododendron und Rosen.

Neben gelegentlichen Entdeckungsfahrten durch alle malerische Stadtteile, Wanderungen über blühendes Land und Bädern im Meer galt unsere Zeit natürlich dem Kongress, und dessen Programm war reich befrahcht. Es bot auch des Anregenden und Interessanten sehr viel, wenn auch gelegentlicher Leerlauf bei so grossen Veranstaltungen nicht zu vermeiden ist. Besucht war von uns etwa 900 Frauen aus allen Zonen, alle Nuancen von Hautfarbe waren vertreten, vom zarten hellen Teint der Nordländerin über das goldene Bronze der Negerin bis zum dunkelsten Braunschwarz einer Indianerin von der Goldküste, und mit Stauern wurde uns bewusst, welch weltweite, starke und geschlossene Bewegung die

abstinenten Frauen bilden. In gar manchen Ländern, wie z. B. Irak, Madagaskar und andern sind die abstinenten Frauenvereine überhaupt die einzigen Vereinigungen von Frauen.

Als rote Fäden waren es zwei Leitmotive, die den ganzen Kongress durchzogen; das erste war das Bilettwort: «Soll ich meines Bruders Hüter sein», bin ich mitverantwortlich, wenn mein Nächster aus Unverständnis und Disziplinlosigkeit durch übermässigen Alkoholgenuß seine Existenz, seine Gesundheit und seine Familie gefährdet, darf ein Christ gleichgültig dem Alkoholproblem gegenüberstehen? Wenn es ihm ernst ist mit seinem Christentum, so gibt es auch nur eine Antwort auf diese Fragen.

Und das zweite Leitmotiv war die Feststellung, dass die Alkoholfrage eine der wichtigsten Frauenfragen ist, dass Abstinenten und Frauenbewegung nicht voneinander zu trennen sind. Eine Abstinentin, die sich von der Frauenbewegung abwendet, verbarrikadiert sich dadurch einen der wichtigsten Wege zur Verwirklichung ihrer Forderungen, und keine Frau, die sich mit Erfolg für die Bestrebungen der Frauenbewegung einsetzen will, kann an der Tatsache vorbeigehen, dass das Alkoholkapital eine der stärksten Mächte ist, die sich ihren Forderungen entgegen setzt.

sammen. Elvira hatte sich in ihrer Gier, den Fisch zu besitzen, an Tonys Arm festgekrampft und war mit ihm versunken.

Niemand durfte später Mademoiselle einen Vorwurf machen. Obgleich selb der Schwimmens unwichtig, stürzte sie sich den Kindern nach und erwischte eben noch Elvira bei den blonden Locken. Pepe, der auf den gellenden Schrei Filze und Beeren fahren liess, kam noch zur rechten Zeit, sie und das Kind vor dem Ertrinken zu retten. «Und Tony?» fragte er von plötzlicher Angst durchzuckt, als Mademoiselle die Augen aufschlug und Elvira leise zu wimmern begann. Der Schlingel war doch nicht ... Er wartete keine Antwort ab, als er den entsetzten, verstörten Blick auf sich gerichtet sah. «Por Dios, Tony!»

Der Teich war nicht tief und Pepe ein guter Schwimmer. Nach wenigen Minuten legte er keuchend ein kleines Bündel auf den Rasenteppich und begann fieberhaft zu arbeiten. Aber Tony öffnete die Augen nicht. Kalter Schweiss trat Pepe auf die Stirne, während er unablässig die Arme des Kindes auf und ab bewegte. Ab und zu hielt er inne und legte sein Ohr an die kleine nasse Brust. Kein Herzton antwortete seinem bangen Horchen.

Mademoiselle hatte derweil besonnen die schlotternde Elvira entkleidet und in warme Decken gehüllt. Nach dem ausgestandenen Schreck ging ihr das Geschehene nur undeutlich ein. Ob nicht vielleicht ein Arzt ... wägte sie schüchtern zu bemerken.

Ja, ein Arzt! Aber man durfte die Wiederbelebungsversuche für keinen Moment unterbrechen. Mademoiselle zeigte erstauulich viel Energie und Pepe bat ihr in diesen Momenten, da er um das Leben des geliebten Kindes fuhr, in seinem Herzen vieles ab. Aber auch unter ihren zitternden Händen bewegten sich Tonys geschlossene Lider nicht.

Pobre Tony

Claire Hartmann

Schluss

So erging es Tony. Er war noch zu klein, um sein Empfinden in Worte zu fassen, aber zu Zeiten wurde er von einer mürrischen, griesgrämigen Laune ergriffen. Die Mama sagte, es sei die Verwöhnung durch die Dienstmöden und empfahl Mademoiselle, ihm die Zügel straffer zu ziehen.

Mademoiselle war noch nicht lange hier, aber lange genug, um zu sehen, wo ihre Chancen lagen. Sie war durchaus nicht böhsartig, die kleine Yvette, aber in ihrem elterlichen Restaurant hatte es immer geheissen: «Wer bezahlt, hat recht». Trotz dieser demütigen Devise hatte ihr Vater Fallitte gemacht und Yvette musste nun verdienen. Sie war zu stolz, um umgehobenen Arbeitern und kleinen Angestellten schlechtes Bier auszuschenken und über ihre Spässe zu lachen. Sie hatte eine rechte Schulbildung bekommen und hätte als Sekretärin eine Stellung annehmen können. Aber was verdiente eine Sekretärin heutzutage in Frankreich? Spanien war besser, wenn man das Glück hatte, in eine reiche Familie zu kommen. Und was die Kinder betraf, so musste man tieben in den Preis für gute Nahrung und Unterkunft miteinrechnen.

Yvette hatte Kinder bisher nicht besonders gemocht — jetzt mochte sie sie noch weniger. Aber schliesslich war sie ja da, und sie französisch zu lernen und wenn die Dame es für gut fand, ihr Füchtern das Gemüse auszuspecken und lassen, ihre kostbaren Puppen zum Fenster hinaus zu werfen und unermittelt in Heulkräften auszubrechen, so war das nicht ihre Sache; sie liess sie machen und hatte im übrigen keine Arbeit damit. Abgesehen davon

war Elvira ein folgsames Kind, zärtlich und anhänglich, wenn man sich mit ihr abgab. Und sie lernte gut. Nach einem halben Jahr plauderte sie schon recht nett französisch.

Wenn ihr ein Kind Aergere bereitete, so war es Tony. Dieser starkköpfige kleine Schlingel war nicht nur hässlich (Mademoiselle Yvette wiederholte ihm einfach gedankenvoll das oft gehörte) — aber Tony wollte auch nichts vom Französischen wissen. «Sag es mir auf Spanisch, wenn du etwas von mir willst», trotzte er und war auch — als er sie schliesslich wider Willen verstand — nicht dazu zu bewegen, auch nur eine Silbe französisch zu sprechen. Da half kein Schelten und kein Drohen, auch keine in Aussicht gestellten Belohnungen.

Fefa, die jetzt nur ins Kinderzimmer kam, um Ordnung zu schaffen, meinte zwar, Tony müsste artig sein zu Mademoiselle, dann hätte sie ihn lieb wie Elvira. Aber der Kleine schüttelte den Kopf. «Wie kann ich lieb sein zu ihr, wenn ich sie nicht lieb habe!» — Elvira konnte das, deshalb fanden sie auch alle Besuche so entzückend, während man sich bei Tony darauf beschränkte, ihn gesund zu finden und stark.

Er war jetzt fünf Jahre alt. Es gab auch schöne Tage. Das war, wenn man spazierenfuhr mit Pepe. Seitdem Elvira wieder mit einer Erkältung zu Bett gelegen hatte, durfte sie sich nicht mehr durch Gehen anstrengen. Die Mama erlaubte ihr jedoch, jeden Nachmittag mit Mademoiselle und Tony auszufahren. Natürlich kam Pepe mit und manchmal, auf einsamen Landstrassen, durfte Tony sich auf die Knie seines alten Freundes setzen und das Steuer in seine Hände nehmen. Es war einfach herrlich! Und dann machte man in einer Waldlichtung halt, breitete warme Decken aus und schmausete aus dem Vesperkorb. Während sich Elvira von Mademoiselle eine Geschichte erzählen

Klummert Euch um die Fragen der Öffentlichkeit, verfolgt die Gesetzgebung in Euren Ländern, erhebt Eure Stimme, steht zu Eurer Überzeugung, auf die Dauer wird sie ihre Wirkung nicht verfehlen, rief eine Australierin der Versammlung zu und erzählte, wie die Frauen ihres Landes sich gewehrt hätten, als dem Parlament ein Antrag eingereicht wurde auf längere Öffnung der Trinkstätten, die in jenem Lande durchschnittlich um 6 Uhr schliessen. Am Tage, da die Frage diskutiert und entschieden werden sollte, füllten sich die Tribünen mit Frauen, und als schlussendlich die Abstimmung auf den folgenden Tag verschoben wurde, blieben die Frauen die Nacht hindurch an ihren Plätzen, um durch ihr vollzähliges Dasein bei Beginn der morgendlichen Verhandlungen ihren Willen kund zu tun. Die Männer, sichtlich beeindruckt durch diese stumme Demonstration, wandten sich in ihren Voten viel mehr an die Tribünen, als an ihre Kollegen, und als schlussendlich nach heissem Kampf die Abstimmung erfolgte, ergab sie eine Stimme Mehrheit für die bestehende Ordnung, den frühen Tavernen-Schluss. Ohne die geschlossene Abwehrfront der Frauen wäre bestimmt der neue Antrag durchgegangen.

Es war besonders für uns Schweizerinnen belegend, den Kongress in einem Lande zu erleben, in dem die Abstinentenbewegung weit höher im Kurs steht als bei uns. Man spürte das Interesse der Bevölkerung des Tagungsortes, sowohl dessen Bürgermeister als nachher auch der Lord-Mayor von London empfingen die Delegierten in prächtiger Aufmachung und betonten mit allem Nachdruck den Wert und die Notwendigkeit der Abstinentenbewegung. Dasselbe taten auch die fünf abstinenten Lords aus dem Oberhause, die einen Teil der Delegierten im Parlamentsgebäude, diesem wunderwollen Bau reiner Gotik, zu Gast geladen hatten. Sie sangen das hohe Lied auf die Mütter der ganzen Welt, die gleich wie die ihren, ihre Kinder zu einer gesunden, nüchternen, enthaltsamen Lebenshaltung erziehen. Die männlichen Teilnehmer des Kongresses — rund 50 Delegierte hatten ihre Männer mitgebracht — vertraten den gleichen Standpunkt. Die Reden von einzelnen unter ihnen brachten einem klar zum Bewusstsein, was eine Überzeugung vermag, wenn sie von Mann und Frau sowohl in der Familie als auch in einer grösseren Gemeinschaft getragen ist. Dass dabei der Erziehungsarbeit eine wesentliche Rolle zufällt, ist klar und kam deutlich zum Ausdruck, Lehrerinnen verschiedener Alterstufen erzählten von ihren Methoden. Am eindrucklichsten waren diejenigen, die ihre Worte mit knappen Zeichnungen an der Wandtafel erläuterten (siehe Lindi vom Nebelspalter), jeweils nur ein paar Striche, doch von solcher Anschaulichkeit, dass sich das Bild unverrückbar im Gedächtnis des Kindes verankern muss. Dazu braucht es allerdings begnadete Lehrer und vor allem überzeugte Abstinenten, die vom hohen Ziel ihrer Aufgabe erfüllt sind und dadurch den gleichen Idealismus im Kinde zu wecken vermögen.

Es wäre interessant, aus einzelnen Berichten Wesentliches wiederzugeben, doch sei darauf aus Raumangel verzichtet. Tief beeindruckt sind die Schilderungen der Arbeit in den Tropen, wo von den Eingeborenen an einzelnen Orten Erstaunliches geleistet wird, so z. B. in Indien. Und mit Beschämung muss man sich daran erinnern, dass es die weissen Völker sind, die den farbigen Rassen den Alkohol gebracht haben, die nun ihre besten Kräfte dransetzen müssen, um sich dieses zweifelhafte Gutes wieder zu entledigen. Dass das Alkoholkapital eine internationale Macht ist, eine Macht

von gewaltiger Stärke und Ausdehnung, die in jedem Lande ihre Anhänger hat, dass um Geld und Profites willen bedingungslos Wohl-, Gesundheit und Gedeihen der Menschheit aufs Spiel gesetzt wird, kam einem erneut mit erschreckender Deutlichkeit zum Bewusstsein. Das Alkoholkapital arbeitet auch überall mit denselben Mitteln, einmal mit einer alles überschwellenden Reklame, — da ist allein Aegypten, das die Kunde bringt, auf Begehren der Abstinenten die Regierung alle Alkoholareklame in den ihr gehörenden Gebäuden, z. B. den Bahnhöfen, verboten habe, — und mit Argumenten aller Art. Von der Kraft und Gesundheit spendenden Wirkung des Alkohols wird genug geredet, auch mutet es einem fast lachnhaft an, wenn man daran denkt, wie sehr alle einsichtigen Kreise unsrer Schweizer Städte sich bemüht haben zu verhindern, dass die Bars länger offenbleiben dürfen, als die übrigen Wirtschaften, und abgewiesen wurden mit dem Vermerk, das sei man den Fremden schuldig, obwohl alle Augenzeugen zu berichten wissen, dass die Bars hauptsächlich von unsrer eigenen Jugend frequentiert werden. Und genau dasselbe spielte sich in England ab. Während die gewöhnlichen Trinkstätten in London um 10½ Uhr, auf dem Lande um 10 Uhr schliessen, dürfen die Bars bis 2 und 2½ Uhr offen bleiben, und auf die dagegen protestierenden Eingaben erging dieselbe Antwort, man sei dies den Fremden schuldig. Einer der männlichen Redner berichtete, wie gegenwärtig die Bemühungen der Alkoholinteressen dahin gehen, innert der Gesundheitskommission der Uno Wein und Bier als Nahrungsmittel erklären zu lassen und sie dadurch dem gleichen Schutz zu unterstellen, wie die letztern. Er richtete den dringenden Appell an die Versammlung, dafür zu sorgen, dass in allen nicht governmentalen Kommissionen der Uno Frauen sitzen, wömglich A. Abstinentinnen, die hievon unterrichtet sind, und die von allem Anfang an sich konsequent gegen solche Bestrebungen zur Wehr setzen.

Ein besonders glückliches Land scheint Schweden zu sein, dort bilden die 178 000 organisierten Guttempler zusammen mit den übrigen Abstinenten die Mehrheit im Parlament. Aber auch anderorts ist man einsichtig, so z. B. in Australien, wo, wie schon gesagt, die Trinkstätten um 6 Uhr schliessen, an Sonn- und Feiertagen, sowie an Abstimmungstagen überhaupt nicht geöffnet werden! Ein Vertreter von USA erklärte, Europa möge sich die Mühe sparen, darüber zu diskutieren, ob für Amerika die Prohibition gut sei oder nicht. Darüber können die Amerikaner allein entscheiden. Bereits habe ja einer ihrer Staaten, Oklahoma, die Prohibition wieder eingeführt und in einer 2. Abstimmung bestätigt: die Prohibition sei noch nicht untergegangen!

Den Schluss unsrer Tagung bildete ein Aufenthalt in einem alkoholfreien Jugendhaus im Norden Englands, das den vereinigten Abstinentenverbänden gehört und als idealer Ferienort in malerischer, hügeliger Gegend (für England sind es Berge) Jugendliche für kürzere und längere Ferienkurse aufnimmt, in denen ihnen vor allem der Wert einer gesunden, frohen alkoholfreien Lebenshaltung nahe gebracht wird. Das schönlichste Gebäude gehört einem Industriellen, der sich als richtiger Selfmade-man vom armen Jungen zu einem der bedeutendsten Grosskaufmänner Englands emporgearbeitet hat. In seiner Rede anlässlich der Einweihung des Jugendhauses erklärte er: «Sagt es allen Jugendlichen unseres Landes: Nie in meinem Leben ist es vorgekommen, dass meine abstinenten Haltung ein Geschäft verhindert hätte. Clara Neff

zählte Lohnsätze mussten durch Teuerungszulagen korrigiert werden. Zu jedem Vorschlag mussten die Votanten stets einen Vorbehalt machen bezüglich des event. weitem Steigens oder des Fallens des Index. Die Löhne, Gehälter und Leistungen aller Art, auf Goldfranken fundiert, nach der Börse von New York orientiert, stolperten an der Wirklichkeit vorbei und die Bevölkerung war damit befrachtet, die Löhne mussten nach dem Index korrigiert werden. Mit Pflastern, Flecken und ungezählten Verhandlungen über Teuerungszulagen musste dann doch, so gut es ging, eine de facto Indexwahrung herbeigeführt werden, die wir de jure nicht hatten. — Die Kaufkraftinitiative verlangt, dass neue Ziele aufgestellt werden: An Stelle der Stabilisierung des Wechselkurses (der äusseren Kaufkraft) verlangt sie diejenige des Lebenskostenindex (der innern Kaufkraft), an Stelle des bloss nominellen Geldwertes verlangt sie die Stabilisierung des realen Geldwertes. Die Wahrung soll während der Wechselkurs darf wechseln, wenn dies nötig werden sollte zum unbedingt Festhalten am Hauptziel, der innern Preisstand-Stabilisierung. — Die Forderung ist etwas selbstverständliches; seit dem 16. Jahrhundert ist sie nie mehr still geworden, jedoch die technische Vorbedingung dieser Neuorientierung, der verlässliche amtliche Preisindex, ist erst seit wenigen Jahren gegeben. Seit wenigen Jahren ist es möglich, dass die Geldverfassung einen festen innern Geldwert sich zum Ziele setzt.

Diese Möglichkeit wollen die Initianten ausnützen zum Wohle der Arbeitenden aller Stände und Berufe, der frei und selbstständig Erwerbenden — und nicht zuletzt der Frauen, die bei Geldwertveränderungen am ehesten zu leiden haben.

F. A.

Gedanken über die SBB

Liebes Frauenblatt!
Du hast kürzlich einen sehr aufschlussreichen Artikel über die SBB gebracht. Viele Deiner Leserinnen sind Dir dankbar dafür. Mich als Bernerin einseitig und als Steuerzahlerin andernteils interessiert es natürlich besonders, was in der Bahnhoffrage weiter gehen soll.
Einenleits Frequenzrückgang bei den SBB, andernteils Millionenprojekte für Bahnhöfe. Man spricht ja nicht nur vom Berner Bahnhof, sondern auch die Zürcher wollen einen neuen. Dann liest man wieder von Millionenbauten der PTT. Ja, man hat sich daran gewöhnt, dass an gewissen Orten mit der grossen Kelle angerichtet wird. Und doch sollte man sich eben nicht daran gewöhnen und schweigen, sondern immer wieder den Warnfinger aufheben.
Ich bin gar nicht etwa eine Autofreundin, besitze keines und habe sehr selten Gelegenheit Auto zu fahren, aber es fällt mir trotzdem auf, gerade mir, als einer ziemlich häufigen «Kundin» der SBB, wie sehr der Autoverkehr zunimmt. Ein Barometer dafür sind auch die vielen Veröffentlichungen von Garagebauten in den Baupublikationen und die sehr vielen Gesuche von Garagierungsmöglichkeiten. Man bekommt das Gefühl, die Motorisierung habe noch kein Ende genommen, woraus zu schliessen ist, dass die Frequenz bei den SBB noch weiter zurückgehen wird. Was dann? Schon spricht man wieder von Tax- oder Tarifherabsetzungen, als ob dies ein Allheilmittel wäre. Oder soll am Ende der stimmberichtigte Bürger nochmals sein «Ja» zu einer SBB-Sanierung geben?
Gute, das heisst verantwortungsbewusste Hauseltern strecken sich auch in ihren Wohnverhältnissen nach der Decke. Solches Denken möchte man oft auch unsern Behörden in der Projektierung und Ausführung ihrer Bauwünsche empfehlen. Wenn sich eine Privatfamilie ein zu kostspieliges Haus baut oder eine zu teure Wohnung mietet, so ist niemand da, der ihre Schulden bezahlt. Höchstens spricht man verächtlich von ihnen, weil sie zu hoch hinaus wollten. Ganz gegenteilig denkt man bei öffentlichen Bauten. Da beweisen die Taten, dass man sich nicht nach der Decke strecken will. Vielfach stehen gewiss auch Eitelkeiten im Vordergrund; der oder jener möchte seinen Namen durch die Erstellung eines grossartigen Bauwerkes während seiner «Regierungszeit» verewigen oder es sind andere persönliche und vor allem Gruppeninteressen im Spiel, von denen der Aussenstehende nichts weiss.
Dass in der Frage von Bahnhofneubauten grösste Zurückhaltung geübt werden sollte, ist eine begründete Forderung. Zuerst die weitere Entwicklung der Motorisierung abwarten, dann die finanzielle Lage der SBB anhand der bis dahin voraussichtlich eintretenden zunehmenden Verschlechterung abklären und dann sich nach der Decke strecken.
Dies wünscht eine Bernerin und SBB-Kundin.

Politisches und anderes

Der Krieg in Korea
schreit sich zu intensivieren. Die Vereinigten Staaten sehen sich gezwungen, auch Bodentruppen ins Feld zu senden. Grossbritannien und Kanada haben Kriegsschiffe zur Verfügung gestellt. Präsident Truman erhielt durch ein neues Gesetz das Recht, junge Amerikaner zwischen 19 und 26 Jahren unter die Fahnen zu rufen. In Nordkorea ist Generalmobilmachung erklärt worden.

Beherrschungswort
sind die Worte, die Bundespräsident Petitpierre am Zofingertag zu seinen Farbenbrüdern sprach. Im Schlusswort heisst es:
«Die Politik unserer Zeit hat die Tendenz, sich unter dem Schlagwort des Realismus über Gut und Böse und über die Wahrheit hinwegzusetzen und in der Erreichung ihrer Ziele unbedenklich sich aller Mittel zu bedienen. Die Waffe, deren sie sich bedient, um die Geister zu verführen und zu verderben, ist die Propaganda, die moderne und raffinierteste Form der Lüge. Ihr Zweck ist die Entstellung der Wahrheit durch Vortäuschung und trügerischen Schein. Sie will die Tatsachen durch unwirksame Vorstellungen ersetzen, gibt den Worten einen Sinn, den sie nicht haben, und bringt so das Denken und die Moral in Verwirrung.»
Das Radio, der Film, Literatur und Presse werden als Mittel dieser Propaganda missbraucht. Ein Land wie die Schweiz, wo nichts geheimgehalten wird, wo die Freiheit der Information denkbar weit gestaltet ist, wo die Intoleranz in Acht und Bann getan ist, darf nun weder der Geprellte noch das Opfer dieser vergifteten Methoden werden. Aber das genügt noch nicht; wir müssen ein Mehreres tun, indem wir für die Wiederherstellung der Ehrlichkeit in allen Dingen des Geistes und in der Politik im besonderen kämpfen. Der Friede kann nicht in der Dunkelheit und in der Zweideutigkeit wiedererstehen und sich entwickeln, sondern nur im klaren Licht und in der Wahrheit.»

Für die Schweizer Europahilfe
hat die jüngst abgeschlossene Sammlung einen Reinertrag von 1 150 000 Franken gebracht. Der Ertrag wird für Flüchtlingshilfe Griechenland, Deutschland und Oesterreich verwendet, sowie für Hilfe an Greise, Kinder und Kranke in verschiedenen andern Notgebieten. Vor allem soll der Eingliederung Jugendlicher in das Berufs- und Erwerbsleben, der Sesshaftmachung von Vertriebenen gedient werden.

Selbsthilfe unter den Genfer «Confédérés»
Auf dem kleinen Raume des Kantons Genf wohnen 104 000 nichtgenferische Schweizerbürger. Da in den Altersheimen des Kantons in erster Linie nur Genfer aufgenommen werden, ist nun auf Initiative einiger in Genf ansässiger Schweizer ein «Ausschuss» im privaten Grösse geschaffen worden, das 50 Insassen, die Schweizer, aber nicht Genfer sind, Aufnahme gewährt. Stadt und Kanton Genf haben durch namhafte Spenden zum Gelingen des Werkes beigetragen. So wird erreicht, dass Greise, die nie in ihrem Heimatkanton geblieben, nicht einmal seiner Sprache mächtig sind, dort ihre alten Tage verbringen können, wo sie sich als Ansässige beheimatet fühlen.

Durch späte Erhrung
konnte eine gebürtige Schweizerin, die s. Zt. durch Heirat mit einem Südtiroler zu «Ausländerin» geworden war, jetzt als älteste Schweizerbürgerin erklärt werden. Ihre frühere tessinische Heimatgemeinde hat der jetzt 105jährigen Frau Orsola Salvagni, Zug, das Ehrenbürgerrecht verliehen.

Ein Lektorat für Hebräisch
wurde an der evangelisch-theologischen Fakultät der Universität Bern geschaffen. Der bernische Regierungsrat hat Dora Scheuner, Pfarrhelferin, zur Lektorin für Hebräisch an der Universität Bern ernannt.

Ehret die Frauen...
An der Grabstätte Gottfried Kellers auf dem Zürcher Zentralfriedhof, wo auch die sterblichen Hüllen von Mutter und Schwester des Dichters ruhen, hat die Regierung des Kantons Zürich eine Gedenktafel anbringen lassen. Auf ihr stehen die Worte aus einem Briefe des Dichters: «Und wenn ich einst mir einige Ehre erwerben, so habet Ihr den grössten Anteil daran durch Eure stille Geduld.»

Emile Jaques-Dalcroze †
In Genf starb, fast 85 Jahre alt, der Komponist Jaques-Dalcroze. Viele seiner Chansons sind Volksgut geworden, vor allem wird er dauernde Ehrung finden durch seine bahnbrechende Arbeit auf dem von ihm eigentlich erschlossenen Gebiete der Rhythmischen Gymnastik.

E. B.

Gedanken zur abgelehnten Kaufkraftinitiative

Mit der Berichterstattung aus der Bundesversammlung in Ihrer Nr. 26 über die Behandlung der «Kaufkraftinitiative» der Freiwirtschaftler gehe ich nicht einig. Die Angelegenheit ist nicht sachlich behandelt und nicht von Sachverständigen, sondern von politischen Gegnern beantwortet worden. Es ist peinlich, dass in seinem Bericht der Bundesrat die Absicht der 90 000 Initianten anzuschwärzen ver-

sucht und ihnen vorwirft, dem Publikum Sand in die Augen zu streuen. Es handelt sich nämlich um eine ernste Sache von grösster Wichtigkeit: unsere Währungsunion, der Schweizerfranken, soll so verwaltet werden, dass seine Kaufkraft dauernd fest bleibt. Sollen denn ewig die schlechten Erfahrungen mit unserem Franken weitergehen? Seit 1914 ist er zwei massiven Geldentwertungen unterworfen worden: von 1914 bis 1919 und von 1939 bis 1945 und zwei Geldentwertungen, von 1921 bis 1922 und 1930 bis 1936, letztere von Arbeitslosenzahlen begleitet bis hoch über die Hunderttausend! — Die Forderung der Initianten geht dahin, dass statt, wie bis anhin, der Preis des Goldes, inskünftig der Durchschnittspreis der lebenswichtigen Waren stabilisiert werde. Wie steht es aber mit dem soliden Fundament der Goldwährung, das der Bericht des Bundesrates verlangt? Sind denn nicht durch die ständigen Geldwertveränderungen alle unsere Tarife und Gehaltskassen verfälscht worden? Unge-



Als Pepe seine Last mit bitterer Gebärde vor den alten Hausarzt legte, schüttelte dieser den Kopf und nach ein paar bangen Sekunden, in denen Pepe alle Bewegungen des Arztes fieberhaft verfolgte, sprach er zu was, er sich nicht hatte eingestehen wollen: «Zu spät.»

Dann wandte er sich Elvira zu, die farblos wie eine Wachsplatte in den Decken lag. «Das wird eine tüchtige Lungenentzündung absetzen», sagte er mit missbilligendem Achselzucken.

Als die Mutter den Arzt mit dem Kind im Arme vor der Türe sah und Pepe und Mademoiselle was sertriefend und mit verstörten Gesichtern daneben, durchzuckte es sie in wahnsinniger Vorahnung: «Elvira! Dann sank sie ohnmächtig in die Arme der herbeigeeilten Kammerzofe. «Ein Glück für sie, sagte der Arzt und übergab das schlottende Kind auf seinem Arm Fefa, die es ohne weitere Fragen in ein heisses Bad und dann, mit Wärmeflasche, Kamillentee und Aspirin ins Bett steckte. Erst nachher konnte sie sich um Tony kümmern, der bei der allgemeinen Verwirrung wohl irgendwo in den Garten entwich war.

«Tony, guapo, wo bist du? Komm, ich habe ein Bonbon für Dich...»

Von seinem Zimmer aus, wo er sich umzog, hörte Pepe ihr Rufen. Aufschreckend schlug er die Hände vors Gesicht. Pobre Tony...

Mademoiselle lag zu Bett. Sie konnte wirklich nicht mehr. Was sie hatte tun können, hatte sie getan. Pauvre petit...

Vor dem weissen Bettchen im verdunkelten Zim-

mer kniete leise weinend Fefa. Ihre verarbeitete Hand streichelte die nassen dunklen Haarsträhnen aus der braunen Stirne. Dann nahm sie die beiden kleinen Hände und wollte sie auf der stillen Brust falten. Sachte löste sie die starre kleine Faust des toten Knaben und begann von Neuem zu schluchzen, während der kleine, rote Fisch auf die weissen Linnen fiel. Pobre Tony...

Die junge Mutter lag fiebernd unter den rosa Seidendecken. Erst, als Elvira — zwar noch blass aber ohne weitere Folgen des kalten Bades — an ihr Bett gebracht wurde, schlief sie beruhigt und mit dankbarem Lächeln ein.

Der Arzt ging langsam hinaus. Er hatte an seinen Freund ein dringendes Telegramm gesandt. Seine Pflicht war erfüllt. Er warf einen Blick zurück auf die schlafende Frau. Gut, dass er nicht bei ihrem Erwachen dabei zu sein brauchte. Nun, sie musste es tragen. Sie würde sich über den Verlust trösten. Was für ein Glück, dass Elvira gerettet war. Pobre Tony...

Ausstellung Rosina Viva in Zürich

Seit Wilhelm Uhde den primitiven Meistern des 20. Jahrhunderts, von denen Henri Rousseau der berühmteste war, den Weg zur verdienten Anerkennung gebahnt hat, finden sich immer wieder Talente und Begabungen, welche bewusst oder unbewusst nach gestalten und dabei von einer ursprünglichen Kraft des künstlerischen Ausdrucks sind. Dass wir unter den Vertretern dieser Richtung auch Frauen

antreffen, ist fast selbstverständlich, und zwar nicht darum, es seit jeder Künstlerinnen gegeben hat, sondern weil es den Frauen noch ausgeprägter gegeben ist, fast spielerisch und ohne Anspruch auf irgendwelche künstlerische Wertung mit Malen und Zeichnen zu beginnen. Wir kennen die paradiesisch verklärten Blumen und Früchte, welche Saphirine von Senlis zu ihrer eigenen Erbauung gemalt hat, in Amerika wurde die alte Ma' Moses berühmt wegen ihrer Darstellungen des Volkslebens, und wir selbst besitzen in der Schweiz mit «Giezendammers Anelli», das durch gemalte Bilder und Sprüche sich und seine Kinder vor dem Armeehaus bewahrte, einen bescheidenen, aber köstlichen Schatz volkstümlicher Kunst.

Und nun stellt Rosina Viva im Wolfsberg eine Anzahl Gemälde aus, die sie als peinte primitive legitimieren, ohne jedoch stark im Volkstümlichen verzerrt zu sein. Sie begann zu malen, weil sie sich fern von der Heimat nach dem Himmel Neapels und Capris sehnte und mit ihren Gemälden ein Stück Süden heraufbeschwören wollte, das Meer bei Capri, Pinienhänge und kleine steinerne Dörfer. Sie schuf eine Sterkampszene von drolliger Lebhaftigkeit, aber mehr als figurliche Darstellungen, liebt sie die Landschaft und Stillleben, die bei aller Naivität einen ziemlich raffinierten Geschmack verraten. In ihren eigentümlich topographischen Landschaften — ein Flusslauf, der Saum eines Ufers verläuft pedantisch schief urrissen und keine mildernde Entfernungs geduldet — braucht sie kühne und umgebrochene Farben, welche Formen von fester

räumlicher Empfindung bilden. Eines der schönsten gezeigten Bilder, «Paesaggio spagnuolo», stellt einen Turm auf kühn gezacktem, trocknen Felsen dar, vor dem sich auf einem schattenhaften Hügel ein Dorf duckt. Rechts sieht man weit in die Ebene hinein, die fern unter einen roten Himmel reicht und einen gewundenen Fluss begleitet. Die Einmaligkeit des Bildes besteht in der Harmonie der Farben, die noch zu glühen scheinen und die Landschaft mit der Romantik wiedergeben, wie sie sich in einem unverbildeten Auge und einem Gemälde spiegeln muss, das sich seine kindliche Aufnahmefähigkeit bewahrt hat. Das Kubische in Rosina, welche jedes jeden Gegenstand als wichtiges Einzelwesen in die Komposition einbaut, ist jedoch weit davon entfernt, Räumlichkeit zu erzeugen, denn in dem Bild «Il lago d'Averno» wölbt sich das edelsteinfarbene Wasser dem Betrachter geradezu entgegen, doch ist sein ferner Horizont so nah, wie man nur im Traume sieht. Dieses traumhaft Deutliche und Sichere wird in seinem Werk der Künstlerin spürbar und gibt ihm Akzente von ungläublicher Wirkung — wo es fehlt, vermutet man Routine und Geschäftigkeit, welche auch ein spielendes Kind befallen können. Die Entwicklung der Malerin, welche heute als junge Grossmutter neben Italien auch Spanien für ihre Bilder entdeckt hat, lässt jedoch noch auf neue Werke hoffen, welche demjenigen Betrachter etwas zu sagen haben, der nicht am Herkömmlichen hängt, sondern frei zu geniessen weiss, was ihm mit der Unbefangenheit eines Kindes darzulegen wird. Ursula Kundera

Schweizerischer Bund abstinenter Frauen

I.

Alle zwei Jahre findet eine Generalversammlung «Générale» statt, das heisst, treffen sich die Deutschsprechenden und die welschen Gruppen gemeinsam zu ihrer Tagung. Und in den andern zwei Jahren tagen die beiden verschiedensprachig orientierten Ortsgruppen unter sich. In ihren Zielen sind sie natürlich gleich orientiert, ihre Arbeit, ihre Sorgen und Bemühungen gelten dem Kampf gegen den Alkohol, und seinen schweren Folgen, dem bei uns in allen Volksschichten verbreiteten Alkoholisimus.

Der 17. und 18. Juni vereinigte im alten, romantischen Bernerstädtchen Burgdorf die deutschen Gruppen zu intensiver Arbeit. Die Traktandenliste umfasste die statutarisch festgelegten Punkte, und fand unter der gewandten Leitung der Präsidentin Frau Kull-Oetli rasche Erledigung. Sie begrüßte eingehend die Vertreter des Bundes schweiz. Frauenvereine, Frau Debit-Vogel, und fand auch sehr freundliche Worte für die Schweizer Frauenblatt, das sehr beglückt mit einem prächtigen Strauss von «Leuenmüll» am Abend (leider schon!) heimzog, wobei ihm in einem vollständig leeren SBB-Wagen plötzlich der Verdacht aufgestiegen ist, die «Leuenmüll» könnten am Ende neben ihrer berückenden Schönheit noch eine symptomatische Bedeutung haben in Anbetracht des oft was reichlich gut geschliffenen «Müllis» Frauenblattes. Sei dem, wie es wolle, neben der Freude, die er bereitet hat, kann der Strauss vielleicht noch eine länger anhaltende Wirkung ausüben.

16 anwesende Gruppen wurden durch 56 Delegierte vertreten, welche das Protokoll der letztjährigen Generalversammlung in Schaffhausen und noch einen kurzen Bericht über jene schöne Tagung entgegennahmen — ebenso wie der Jahresbericht und die Jahresrechnung Dank und Einverständnis fanden. Das Berichtsjahr war ein ruhiges, besonders dadurch, dass die grossen Obstruktionen von anderen, eigenständigen Instanzen, durchgeführt worden sind, was einen Schritt vorwärts bedeutet, indem es bewies, dass die Wünsche und Einsichten weiter Volkskreise nun endlich auch bei den massgebenden Behörden Eingang finden. Es ist zu hoffen, dass es nun ständig vorwärts gehen möge. Den abstinenter Kreisen und besonders den Frauen liegt die ständige Propaganda für unsere alkoholfreien Fruchtsäfte, die Verwendung von Frischobst als grosse nationale Pflicht ob. Wie überall sonst in den Frauenorganisationen ist auch hier junger Nachwuchs nötig, der mit neuem Elan an die grosse Aufgabe und die zeitgemässen Forderungen herantritt. (Auto-Verkehr, Bars, farbige Schnäpse, stärkere Belastung des Alkohols zu Gunsten des Fiskus, alkoholfreie Obstverwertung u. a. m.)

Ausserdem wurde eine intensivere Zusammenarbeit mit den Adventisten, deren absolut abstinente Haltung vom Christentum aus eine grosse Hilfe bedeutet, besprochen, ebenso die Arbeit bei den Kindern und Jugendlichen, und die gemeinsame Abhaltung einer Tagung für die Jugendleiterinnen und Gruppenpräsidentinnen im Herbst beschlossen.

Besonderes Interesse fanden die Mitteilungen der Präsidentin über die Weltkonferenz der christlichen abstinenter Frauen in Hastings, über welche Fräulein Nef an anderer Stelle noch ausführlich berichtet. Hier sei nur noch der Umstand erwähnt, dass die ganze Tagung einsprachig — d. h. englisch — durchgeführt wurde.

Da ein Bericht über den Vortrag von Dr. Blocher über «die soziale Frage vom Richter aus gesehen» verheissen ist, aber noch aussteht, danken wir diese Berichterstattung mit dem warmen Dank an die Burgdorfenerinnen, die sich keine Mühe haben verdrissen lassen, ihren Empfang ebenso herzlich als schön zu gestalten. Dank sei auch den Gebern aller der hübschen Gaben, Bälle, Käselein, Prospekte u. a. m., welche den Frauen die Freude bereiteten, ihren für zwei Tage «böswillig» verlassenen Familien etwas Hübsches heimbringen zu können. Die abstinenter Frauen schafften vor allem in der Stille, in zäher Ausdauer, im Vertrauen auf den

in der Schweiz den Frauen stets so hoch angepriesenen «indirekten Einfluss». — Vielleicht verlangt aber unsere raschlebige Zeit auch für eine so wichtige Erziehungsfrage doch noch etwas aggressivere Methoden, bessere Bedienung der Presse, des Radios, öffentliche Meetings — wer weiss? — Es sind nur Gedanken, die das «Leuenmüll» beschäftigen im Gedanken an das ungeheure Elend, das durch den «Tröster» Alkohol auch bei uns ausgelöst wird, und an dem die grosse Öffentlichkeit heute noch absichtlich mit geschlossenen Augen und Ohren vorbeigeht. Heisst es nicht im Lied vom frohen Tag:

«Rings um die Welt die Frauen sind bereit mit allen ihren Kräften mitzutun im Streit.»

II.

«Die soziale Frage vom Richter aus gesehen»

Dr. Blocher Basel, sprach bei den Abstinenter Frauen in Burgdorf über dieses Thema.

Unter den Richtern hat es verschiedene Typen: der eine arbeitet mehr mit dem Verstand, der andere lässt auch sein Herz noch mitreden.

Der Strafrichter fällt Urteile für Strafen, der Zivilrichter entscheidet über Streitfälle ziviler Natur, der Friedensrichter ist Richter erster Instanz, ausserdem gibt es Bezirksrichter und Bundesrichter.

Für jede Stellung können auch Leute berufen werden, die keine juristische Bildung genossen haben.

Nur der Friedensrichter ist Einzelrichter, sonst haben wir in der Schweiz das Kammergericht.

Das Richteramt entspringt den sozialen Problemen. Den besten Einblick in diese hat der Eherichter; so hat zum Beispiel in Basel der Audienc Richter für Ehesachen dreimal Sprechstunden wöchentlich. Jährliche Besucherzahl: 3000. Betreut werden ca. 1000 Ehen. Es kommen Leute aus allen Schichten, viele mehrmals.

Der Audiencrichter unterscheidet zwischen Problemen des einzelnen und solchen der Allgemeinheit.

Ehescheidungen sind das Zeichen, dass es was nicht mehr stimmt. Basel verzeichnet ca. 300 Scheidungen jährlich. Daneben gibt es aber noch viele getrennte und zerrüttete Ehen.

Im allgemeinen ist zu sagen, dass die Scheidungsziffern im Verhältnis zum Wachstum der Bevölkerung zurückgegangen sind.

Das soziale Problem steht im Vordergrund: Je differenzierter die Ehepartner sind, desto schwieriger wird die Scheidung. — Die materielle Frage spielt eine nicht unbedeutende Rolle, denn die meisten der Geschiedenen wollen wieder heiraten. Der Arbeiter z. B. verdient aber nicht genug, um zwei Familien zu erhalten. — Kinder aus geschiedenen Ehen haben oft auch wieder Schwierigkeiten; man spricht geradezu von Scheidungsfamilien. Erbgut und Milieu üben einen grossen Einfluss aus. — Es ist ein Irrtum zu glauben, die Ehescheidung bedeute eitel Glück. Der Eheberater ist deshalb vor allem für jene da, die einen Weg finden wollen, die Scheidung zu vermeiden.

Scheidungen junger Leute (20—25jährig) sind häufig. Es handelt sich dabei um Fehlheiraten, die durch die Konjunktur begünstigt wurden. Die jungen Leute leben allein in der Stadt, kennen sich nur flüchtig und heiraten.

Ueberstürzte Heirat führt zur zerrütteten Ehe und schliesslich zur Scheidung, dabei spielen schlechtes Milieu und entsprechende Wohnungsverhältnisse eine nicht geringe Rolle.

Bei vielen führt der geringe Altersunterschied erst in den kritischen Jahren zur Krise.

Daraus erwächst für die Gemeinschaft 1. die Aufgabe, die jungen Leute aufzuklären. Die Kontrolle der Familie fehlt heute zum grossen Teil, hier muss die Gemeinschaft einspringen; 2. die charakterliche Weiterbildung der Menschen zwischen dem 14. und dem 20. Altersjahr. Der Mensch sollte im Mittelpunkt stehen. — Die Mädchen sollen für den Haushalt vorbereitet werden.

Auch ökonomische Besserstellung des Arbeiters ist nötig.

Ein Viertel der Scheidungen gehen auf Debilität und Geisteschwäche zurück. Es handelt sich hier um ein Problem der Zukunft. Denn diese Menschen belasten in erhöhtem Masse die Gemeinschaft, indem sie alle möglichen Institutionen beanspruchen (Krankenkassen, Vormundschaftsbehörden, Polikliniken, Irrenanstalten, Polizei, Gericht, Zuchthaus).

Sie drücken ferner das Gesamtniveau hinunter. — Die Gesunden müssen einen wesentlichen Teil des

Einkommens für diese Minderwertigen bereithalten. Es ist sicher richtig, den Schwachen zu helfen, aber dies hat seine Grenzen. Man sollte dieses Geld für die Weiterbildung des Menschen verwenden können. Es ist nötig, über diese Probleme nachzudenken und einen Weg zu suchen. Da käme in Betracht:

1. Heirat für solche Menschen erschweren.
2. Sterilisation.
3. Fürsorge nicht übertreiben.

Die Rolle des Alkoholisimus.

Der Audiencrichter bekommt immer die grosse Anzahl der Freinächte zu spüren. Wäre er nicht schon Abstinenter gewesen vor dem Antritt seines Amtes, so wäre er es geworden.

Sicher wird viel Geld auf unrechtem Weg verdient, aber nirgends unrechter als auf dem Gebiet des Alkohols. «Es geht auf Kosten eines Stromes von Tränen der Frau» (Jack London).

Beispiele für den hohen Verdienst der Leute des Wirtschaftsgewerbes: Ein Barwirt versteuert an Einkommen 90 000 Franken. Eine Pintenwirtin in Basel erzählt, innert fünf Monaten 12 000 Franken erspart zu haben. Ein Zürcher Dancing hat einen Umsatz von einer Million.

Es ist zu sagen, dass die Schnapswelle ihren Höhepunkt überschritten hat. Man sieht auch weniger Plakate, aber Nachlassen im Kampf und Verbagatellierung ist nicht erlaubt. Die Menschheit hat den Willen, aus dem Elend herauszukommen. Aber oft fehlt Mut und Kraft dazu. Eine Minderheit kämpft dafür, aber es braucht Mut, weil man anders sein muss, als die grosse Masse es ist. — Das beste Training für Zivilcourage ist Abstinenz.

Schlusswort.

Jeder hat Gelegenheit für eine bessere Menschheit zu kämpfen. Ständige Rückschau ist nicht das Letzte. Das Leben geht voran und wir mit ihm. — Eine Elite muss vorangehen. A. S.

Jetzt Kirschen essen!

Die Kirschen sind die herrlichste, bekömmlichste Frucht und besitzen den grössten Gesundheitswert. Sie gehören zu den vitaminreichsten Früchten und spenden ungefähr so viel Kalorien, wie die Milch. In bester Qualität, vollständig ausgereift, baumfrisch und «süßmarmelade» gelangen sie zum Konsumenten. Sie werden nicht, wie die Importware, des Transportes wegen unreif gepflückt. Die Aerzte in Kirschengebieten erklären, sie hätten nichts zu tun, wenn es jährlich zwei Kirschenernten gäbe.

Nur noch kurze Zeit kommen täglich grosse Mengen dieser Kraft- und Gesundheitsspende auf den Markt, und der Hausfrau liegt es ob, sie ihrer Familie zugute kommen zu lassen. Die vollkommenste Verwertung ist der Frischkonsum. Aber auch gekocht erhalten die Kirschen ihre wohltuende Wirkung. Die kluge Hausfrau füllt deshalb ebenfalls ihre Konfitüren- und Konservengläser und schafft sich so eine billige und köstliche Reserve für die sonnenarmen Tage im Winter.

Wer viel Kirschen isst, nützt sich selbst. Er unterstützt aber auch den Kirschenbau, der in manchen Gebieten der Schweiz ein lebenswichtiger Wirtschaftszweig ist und nicht nur den Bauern, sondern auch andern Gruppen den Verdienst gibt.

Als Notvorrat eignen sich vorzüglich gedörrte Kirschen. Das Dörren kann bei der gegenwärtigen Sommerhitze an der Sonne geschehen, oder in der Dörranlage, oder bei einem freundlichen und verständnisvollen Bäcker. — Am Abend in etwas lauwarmes Wasser eingelegt, indem sie anderen Tags aufgekocht werden, ohne, oder mit nur wenig Zucker schmecken sie ausgezeichnet und nehmen viel weniger Raum in Anspruch zur Aufbewahrung als die in Gläsern eingemachten.

Jetzt kein Importobst, sondern Schweizer Kirschen!

Schweiz. Landfrauenverband

Am VIII. internationalen Montessori-Kongress

der letztes Jahr in San Remo stattfand und zum erstenmal nach dem Kriegsende wieder die Vertreter und Anhänger der ganzen Welt vereinigte, führte uns die Dozentessa mit der Klarheit ihrer Stimme und ebensolcher Klarheit des Denkens, gepaart mit grosser Güte die Geheimnisse der Kindheit von neuem vor Augen. Immer wieder beugt sie sich in Ehrfurcht über die Wiege, wo jedes Kind seine ungeheure Aufgabe der «Menschwerdung» in Angriff nimmt. Hier ist für Maria Montessori immer noch die «unerschöpfliche Quelle von Entdeckungen und Hoffnungen»; hier, wo die grossen Kräfte der Natur am Werk sind! —

Ihre 40jährige Erfahrung und die letzten Versuche während ihres langen Aufenthaltes in Indien, bestätigen ihr immer wieder die Richtigkeit ihrer Prinzipien und damit ihre Theorie, dass nämlich das Kind in seiner Entwicklung natürlichen Wachstumsgesetzen gehorche, welche für alle dieselben sind, gleichgültig welcher Rasse, Religion und sozialem Stand sie angehören mögen. Betrachtet man allein die Entwicklung des Sprechens, so hat man des Staunens kein Ende. «Ohne Lehrer, ohne Vergleichsmöglichkeiten einer andern Sprache absorbiert» das Kind aus seiner Umgebung, Geräusche, Laute und Worte, bis es selbst seine sogenannte Muttersprache bis in alle Feinheiten der Grammatik und der Aussprache spielend beherrscht. Und was das Erstaunlichste ist: all das geschieht auf der ganzen Welt im Zeitraum der ersten zweieinhalb Jahre, sei die Muttersprache nun Deutsch, Englisch, Chinesisch oder irgend eine andere. Keine Ausnahme bildeten Lateinisch, Sanskrit usw. Sprachen, die Erwachsene nur mit jahrelanger, grosser Anstrengung erlernen. Das Kleinkind hat also Fähigkeiten, die dem Erwachsenen verloren gehen.

Ein anderes Gesetz ist das, dass das Kind nur denkt, indem es arbeitet, die Hand ist das Organ des Denkens. Darum rührt das Kind alles an — und was macht im allgemeinen der Erwachsene? — er schlägt ihm auf die Finger und sagt: «Du sollst nicht alles anrühren!»

Das Kind hat das eine grosse Ziel: zu wachsen, sich zu vervollkommen, um so bald wie möglich in die Welt des Erwachsenen einzudringen. Dazu braucht es Tätigkeit, Arbeit, die Anstrengung verlangt. Der Erwachsene soll dem Kind nur die notwendige Umgebung bereiten, in der es sich selbst bewegen und entwickeln kann. «Hilf mir selbst zu machen!» sagt das Kind. Jede unnütze Hilfe unsererseits schadet dem Kind, nämlich in

dem Sinn, dass wir das Kind seiner Eroberungs- und Entdeckungsfreude berauben, wenn wir ihm Dinge abnehmen, die es selbst machen kann. Die kleinen und grösseren Eroberungen bilden nach und nach das Selbstvertrauen und das Verantwortungsbewusstsein für die eigenen Handlungen. Wir dürfen nur Helfer sein und demütig die Talente und Fähigkeiten erwarten, die Gott in das Kind gelegt hat und die das Kind allein herausarbeiten muss und will. Wir dürfen nur den Samen des Interesses legen auf dem Weg des Verdienens, um dann geduldig abzuwarten, was daraus wächst. Wir dürfen nur die richtige Zeit des Säens nicht ausser acht lassen.

Wer das Glück hat, Kinder im wirklichen Montessori-Milieu zu beobachten, sieht bald, dass sie ihre Arbeit lieben, dass sie auf grosse Reinlichkeit achten, langer Konzentration fähig sind, schnell und bereitwillig gehorchen. Ihre Bewegungen zeichnen sich durch Zartheit, Anmut und Genauigkeit aus. Untereinander respektieren sie Wesen, Arbeit und Rechte anderer, es ist eine wirkliche soziale Gemeinschaft.

Die Montessori-Methode enthüllt, und zwar auf der ganzen Welt, dass das Kind richtig behandelt, viel höhere psychische und moralische Fähigkeiten besitzt, als man ihm gewöhnlich zugest. Wir sagen, das Kind sei ungehorsam, wenn es u. u. nicht gehorcht, aber es gehorcht Gott, den Menschen zu bilden!

Kind und Erwachsener sind zwei verschiedene Welten, mit verschiedenen Bedürfnissen und verschiedener Entwicklung. Diese verschiedenen Rechte müssen anerkannt werden, damit zwischen den beiden Welten, die da sind, um einander zu lieben, Harmonie besteht. Es ist nötig, dass beide ihren Weg frei gehen können.

Mütter und Erzieher können noch weiter in die Materie eindringen durch das 1938 erschienene Buch «Il segreto dell'infanzia» von Maria Montessori. (Istituto Edizionale Ticinese, Bellinzona.)

H. v. W.

Ovomaltine - kalt, im Schüttelbecher bereitet, das bekömmlichste Durst- und Nährgetränk der heissen Jahreszeit.
Dr. A. Wander A. G., Bern

Wäscheaussteuern
seit Jahrzehnten bewährte Qualitäten zu Preisen, die Sie vergleichen sollten.
Pfeiffer & Cie., Pellikplatz 15
Tel. Zürich 250093
Mollis 068/441 64

Wanderausstellung des S. W. B. im Kunstgewerbemuseum Zürich

Bis zum 20. August zeigt die Ortsgruppe Zürich des Schweizerischen Werkbundes in einer reichen und gutgedieberten Schau Erzeugnisse und Werke ihres Fleisses und ihres Könnens. Ohne allzusehr auf Einzelheiten eingehen zu können — angesichts unseres ewigen Ueberflusses an Platzmangel — möchten wir doch sehr zum Besuch dieser Ausstellung aufmuntern. Hat man dann noch das Glück einer so guten und lebenswürdigen Führung, wie sie dem Frauenblatt zuteil wurde, so versteht man die Schau mit dem Gefühl, diesem von modernen, nach neuen Formen suchenden Schaffen ein gutes Stück näher gerückt zu sein.

Besonders erfreuend wirken die z. T. wundervollen handgewobenen Stoffe, bei welchen der Künstlerin auf diesem Gebiet, Frau G. I. a. u. g. in Ligerz ein besonderer Kranz gebührt, wobei aber auch die Leistungen anderer Weberinnen entzücken.

Anregend sind die Versuche um neue Möbelformen. Besonders interessant ist die Art wie der Innenarchitekt Guhl die Grundlagen für seine merkwürdig wirkenden, aber ungemünzten Stühle und Liegestühle gefunden hat. Er nahm nämlich Abdrücke von nur mit Badekleidern versehenen Personen in Lehm, und schuf dann nach diesen Negativen die, dem ruhebedürftigen Körper sehr sympathischen Formen. — Die gezeigten Zimmer sind an Linie und Ausstattung das Einfachste und Sachge-

mässertes, das man sich vorstellen kann, verlangen allerdings modern eingestellte Augen, erfreuen aber durchwegs durch sehr schöne Qualität der Arbeit und des verwendeten Materials. Ueberall ist ein Suchen nach Neuem, in der Vereinigung des heute durch die Platzknappheit erforderlichen mit dem Schönen in der Ausführung. Tische, Stühle, Gestelle, sie alle weisen originelle und praktische Aspekte auf.

Sehr entzückend ist ein strahlenförmiger Leuchter, der Firma Lenzlinger und Schaerer, dessen wirklich schöner und origineller Leuchteffekt schon im neuen Kino Luxor zu bewundern ist. Ein Bündel dünner Messingstäbe von ganz verschiedener Länge, die ganz zu runder unregelmässiger Form zusammengefasst, verstreut durch kleine, runde, starke matte Glühbirnen ein sehr angenehmes Licht unter überaus künstlerischer Wirkung des Ganzen. Die Keramik bietet in schönen Farben und Formen viel Erfreuliches, während die Schmuck- und Silberarbeiten, bei aller schönen Arbeit und Verwendung köstlichen Materials zu sehr persönliche Geschmackssache sind, als dass hier auf Einzelnes eingegangen sei. Wie sehr das Bestreben nach Originalität auch ins Groteske führen kann, beweisen eine massive silberne oder versilberte Milch- und desgleichen eine enorme Kaffeekanne, die schräge abut wie der Turm von Pisa, sich einander zuseigen, und bei der Vermissung eines hohen Magistrats zu dem beiderseits aber treffenden bon mot veranlasst haben: «Die beiden sehen aus, als ob sie betrunken wären!» Die Galerie bietet in einer separaten Schau eine Übersicht über die Arbeit des Werkbundes für Ge-

werbe und Industrie, für die Tausende von Gegenständen des täglichen Gebrauchs neben der Zweckmässigkeit auch die «Gute Form» zu finden und zu pflegen. Denn es ist nicht notwendig, dass etwas schön sei, um praktisch zu sein. Die Bewegung «die gute Form» ist an der Arbeit das Nützliche mit dem Schönen zu vereinigen.

Internat. Musik-Festwochen Luzern 1950

9. bis 27. August
Wieder ladet Luzern zu seinen international berühmten musikalischen Festwochen ein, und wieder wird den Besuchern ein prächtiges, von den bedeutendsten Künstlern und Dirigenten betreutes Programm geboten.

- FÜNF SYMPHONIEKONZERTE**
«FAUSTS VERDÄMMUNG» von Hector Berlioz (zwei Aufführungen)
mit dem Festspielorchester des Schweiz. Musikerverbandes, 100 Künstler und dem Festwochenchor
- ZWEI SERENADEN**
TRIO-ABEND
BACH-FEIER
ORGELKONZERT

VIER MEISTERKURSE

Klavier, Violine, Cello und Gesang
OEDIPUS
(La machine infernale), Schauspiel von Jean Cocteau

Als Dirigenten teilen sich Furtwängler, Ansermet, Max Sturzenegger und Kubelik, Maria Fein, Bruno Walter, Paul Sacher und Karajan in die grosse Aufgabe. Und als Solisten werden wir neben Edwin Fischer, W. Schneiderhan, Enrico Meinardi den Genuss haben William Primroses Viola, Wilh. Backhaus am Klavier, Fourniers Cello-Spiel, Dinu Lipatti am Klavier zu hören, und uns am Gesang von Elisabeth Schwarzkopf, Franz Truons und Hans Hotter zu erfreuen. Im traditionellen Orgelkonzert in der Hofkirche wirkt Feruccio Vignaneli als Solist, und der orchestrale Part an den grosse Anforderungen gestellt werden, liegt in den bewährten Händen des Festspielorchesters des Schweiz. Musikerverbandes, d. h. 100 Schweizerkünstler, und in Faustus Verdammung wirkt der Festwochenchor mit.

Ein reiches Programm, für das es sich lohnt einige stille, besinnliche, durch keine andere Unruhe gestörte Tage in Luzern zu reservieren, dessen musikalische Festwochen bereits zu einer internationalen Tradition geworden sind.

Aphorismen
Wilde Triebe muss man veredeln oder ausrösten; sonst zehren sie am Lebensmark. Hofberger

Zum 10. Kongress des Int. Verbandes der Akademikerinnen

(5. bis 12. August in Zürich und Basel).

Zum zweitenmal seit dem Bestehen des Internationalen Verbandes der Akademikerinnen (International Federation of University Women, I. F. U. W.) wurde die Schweiz zum Kongressort gewählt (erstmalig in Genf 1929). Zürich und Basel werden somit vom 5. bis 12. August rund 700 Delegierte dieser weltumspannenden Organisation empfangen. Die über 130 000 Mitglieder in 34 National-Verbindungen zusammenschliesst und bereits auf ein dreissigjähriges Bestehen zurückblicken kann.

Die Delegierten aus Indien, Australien, Südafrika und Neuseeland sind bereits auf hoher See, ein grosses Kontingent aus den USA ist startbereit und auch Europas Akademikerinnen rüsten sich trotz mancherlei Währungsschwierigkeiten, um in Zürich erspriessliche Kongressarbeit zu leisten. Als Novum wurde dem Kongress ein einheitliches Thema übergeben: Die Erklärung der Menschenrechte vom 10. Dezember 1948. Die Unesco, der dieser Verband als nicht staatliche Organisation mit beratender Stimme angehört, hat es sehr begrüsst, dass an diesem Kongress diese wichtige Erklärung gründlich studiert und diskutiert werde und wünscht, dass aus dieser Arbeit konkrete Vorschläge für die Anwen-

dungsmöglichkeiten hervorgehen. Da in allen Ländern sehr viele Akademikerinnen auch an Mittel- und Hochschulen erzieherische Arbeit leisten, dürfte diese Tagung stark zur Verbreitung der grossen Ideen der Deklaration beitragen. Schliesslich ist es ja für die Frauen überhaupt eine der schönsten Aufgaben, sich für die Rechte der Menschheit einzusetzen.

An der Eröffnungsfest wird Englands Delegierte in der Kommission für Menschenrechte der Uno, die Londoner Rechtsanwältin J. M. Bowie, über «Das Gewissen der Menschheit» sprechen. Eine amerikanische (A. G. Pannell) und eine belgische Hochschulpfessorin (C. Preaux) beleuchten «Das Recht auf Erziehung». Die Dozentin für Internationale Rechte an der Sorbonne (Mme. Bastid) spricht in Basel über «Gesetz und individuelle Freiheitsrechte». Ueber «Die Fortschritte der Wissenschaft und die Menschenrechte» äussern sich eine Londoner Professorin der Chemie (Kathleen Lonsdale) sowie die Dekanin der Amsterdamer medizinischen Fakultät (Charlotte Ruys).

Die meisten Kongressteilnehmerinnen haben sich bereit erklärt, in verschiedenen Arbeitsgruppen unter der Leitung von Sachverständigen zu arbeiten. Studienmaterial zur Vorbereitung für die Gruppenarbeit wird den Gästen vorher zugestellt.

Warum nicht Kirschsaff?

Angesichts der wiederum grossen Ernte sei auf ein Kirschenprodukt hingewiesen, das in anderen Ländern verbreitet und geschätzt ist, den Kirschsaff. Nach Dr. Ad. Hartmann, Aarau, stellt man ihn wie folgt her:

«Wegwerfen der Steine und der Häute, Ausgleichen des Saftes durch eventuellen Zusatz von Fruchtsäuren und Zucker und Heisseinfüllen in Glasflaschen mit Bügelverschluss oder in Chiantiflaschen oder grössere Flaschen mit Gummikappenverschluss.»

Schweizerisch-Dänischer Sommerkurs
im Volksbildungsheim «Herzberg», Asp.
Kanton Aargau — 31. Juli bis 6. August 1950

Ankunft im Laufe von Sonntagabend, den 30. Juli. Herzberg erreicht man mit dem Postauto von Aarau nach Staffelegg.

Unterkunft in dem Volksbildungsheim Herzberg zusammen mit den 25 teilnehmenden Dänen.

Programm:

Vormittags: Zwei Vorträge von bzw. einem dänischen und einem schweizerischen Referenten. Jedes Thema wird somit von den Gesichtspunkten beider Länder beleuchtet. Zur Sprache kommen Probleme wie: Erwachsenenbildung, demokratische Struktur, Sozialfürsorge, Volkswirtschaft, Literatur und Geschichte.

Nachmittags: Aussprachen und Exkursionen.

Abends: Dokumentarfilme oder künstlerische Unterhaltung.

Für Donnerstag, den 3. August, ist ein ganztägiger Ausflug vorgesehen.

In der Woche vom 6. bis 12. August machen die dänischen Teilnehmer eine Rundreise in der Schweiz.

Kursleiter ist Dr. Hal Koch, Professor an der Universität Kopenhagen.

Kursprache Deutsch.

Die Kosten betragen 9.— Fr. pro Tag (Unter- und Verpflegung, Kursgeld).

Teilnahmeberechtigt sind alle Schweizer und Schweizerinnen, die Dänemark kennen lernen möchten, und die sich für diese Kursform interessieren.

Anmeldung an die Dänische Gesellschaft, Kurfirstenstrasse 20, Zürich 2.

N.B. Die Teilnehmer an diesem Kurs haben das Vorrecht auf den Kurs in Dänemark in 1951.



Seit Jahren anerkannt und beliebt, dank seiner hohen Qualität und Ausgiebigkeit

Radiosendungen für die Frauen

Die Woche vom 9. bis 15. Juli ist mit «Frauensendungen» erfreulich reich bedacht. Für die Berufstätigen gibt sich Gelegenheit, Sonntag, den 9. Juli, um 17.40 Uhr, ein Muster der anregenden Sendungen «Notiers und probiers» abzuheben, während Montag, den 10. Juli, um 14.00 Uhr, «Für die Töchter Evass» aus der Schule geplaudert wird. Dienstag, den 11. Juli, versammeln sich um 21.15 Uhr Nationalrat Werner Schmid für «Fünf Minuten Politik», Selma Gessner zur Frage «Soll er hälfte oder nörd?» und Elisabeth Thommen zur Plauderei mit den Hörerinnen vor dem Mikrophon. «Was Hausfrauen der Radiotele schreiben» und «von Ferienarbeit für die Kinder» darüber gibt «Notiers und probiers» Donnerstag, den 13. Juli, Auskunft. Die «Halbe Stunde der Frau» dagegen befasst sich Freitag, den 14. Juli, um 14.00 Uhr, mit dem zeitnahen Thema «Frau und Auto».

Redaktion:

Frau El. Studer-V. Goumoëns, St. Georgenstr. 68, Winterthur, Tel. (052) 2 68 69

Verlag:

Genossenschaft «Schweizer Frauenblatt». Präsidentin: Frl. Dr. E. Nägeli, Trollstrasse 28, Winterthur

in ZÜRICH Hotel **AUGUSTINERHOF**
St. Peterstrasse 8 Tel. (051) 25 77 22

in DAVOS-PLATZ Hotel **RÄTIA**
2 Min. vom Bahnhof Tel. (080) 3 60 21

BEFLEGTE ALKOHOLFREIE HOTEL-RESTAURANTS
an zentraler Lage. Gut eingerichtete Zimmer und behagliche Aufenthaltsräume. Jahresabstrabe
Leitung: Schweizer Verband Volkdiener

Tschulok
ZÜRICH
seit 55 Jahren für
Maturität und ETH

ORO
das altbewährte, feinste Kochfett
zum KOCHEN, BRATEN, BACKEN
Fabr.: Fied & Burkhardt A.-G., Zürich-Dorlikon

B Der heimelige
Teerraum
Marktgasse 18
Gipfelstube
W. BERTSCH, SOHN
ZÜRICH

Zweifol OBSTESSIG
naturrein, mild und
bekömmlich
Masterei
Zweifol & Co
Zürich-Höngg

G. Luginbühl Tel. 32 78 26
Rämistrasse 38, ZÜRICH 7, beim Pfauen
Vertrauenhaus
für schöne Polstermöbel,
gute Bettwaren, Vorhänge usw.

Rügg-Nägeli
PARKER
Bahnhofstr. 22 - Zürich

MÖRGLI
Verpöhlen u. Verarbeiten
Zürich - Schönenberg 11, 119101

Für die Bade-Saison ...
4.80
Art. 8-991
Baatschuh, perforieren,
in verschiedenfarbigen
Designs, Nr. 36-42
Fr. 4.80
Grosch-Schuhhaus
Dosenbach
Hauptgeschäft Zürich 1, Rennweg 56
und Filialen

Hotz A.G. TEIGWAREN
sind Vorzüglich
Brot 500 Gr.
EIERHORNLI
PAUL HOTZ
Wipperfurth A.G.
ZÜRICH

VIVI-KOLA HENNIEZ
das gezuckerte Tafelwasser aus der Schweizer Mineralquelle
das unvermischte Mineralwasser
Lithinée
Orangina das fruchtige Tafelgetränk
EGLISANA das Tafelgetränk mit Tradition

J. Leutert
Metzgerei Charcuterie
Zürich 1
Schützengasse 7
Telephon 28 47 70
Spezialitäten in Fleisch- und Wurstwaren
Filiale Bahnhofplatz 7
Telephon 27 48 68

HELVETIA-STARKE
Erhältlich in
Spezialhandlungen und Drogerien
STARKEFABRIK WÄDENSWIL

Berge von Schaum!
Geschirrabwaschen in der halben Zeit!
Ja, denn mit SOLO sparen Sie sich das Abtrocknen. Nach dem Abwaschen im SOLO-Schaum das Geschirrer wieder spülen, trocken lassen, und schon kann man weg-räumen; oder aber, ohne zu spülen trocken lassen und vor dem Weg-räumen rasch noch ein wenig nachreiben. Beide Methoden führen zum Ziel: Ihr Geschirrer wird hygienisch sauber und glänzt wunderbar. — SOLO hinterlässt keinen Fettrand im Abwaschbecken.
schäumt stärker reinigt besser arbeitet rascher
Hervorragend auch für feine Wäsche und Wolle, für alle Reinigungszwecke in Küche und Haus, und zum Einweichen u. Brühen der grossen Wäsche.
WALZ & ESCHLE AG. BASEL

Solo
nur Fr. 1.40

Das Winterthurer Kochbuch
von L. Rilling, L. Weber und E. Thalmann
ist in der siebten ergänzten Auflage (31. bis 35. Tausend) erschienen. Preis Fr. 9.— + Wust. Es ist ein handliches Buch für die Hausfrau und eignet sich gut zu **Geschenkwzwecken**.
Es ist zu beziehen im Selbstverlag des Frauenbundes Zwingliplatz 5, Winterthur und in den Buchhandlungen

SCHAFFHAUSER WOLLE

Tapeten A.G.
DECORATIONSGESTOFFE
ZÜRICH, Fraumünsterstr. 8, Tel. 25 37 30

BAD MAISPACH
(bei Rheinfelden)
Angenehmer Ferienaufenthalt und Solbadkur, ruhige, staubfreie Lage, Selbstgebackene Küche, Eigene Landwirtschaft. Preis ab Fr. 8.50.
Prospekte durch Fam. Frey